Der Sammelband ist ein Glücksgriff für die Theologie in deutscher Sprache, nicht nur für die Missions- und Religionswissenschaften, sondern auch für Exegese, Fundamentaltheologie und Dogmatik. Er kann dazu beitragen, dass auch die anglophonen Originaltexte leichter zugänglich werden. Es ist zu wünschen, dass er nicht nur weitere Publikationen dieser Art nach sich zieht, sondern vor allem, dass er einen Anstoß zu eigener postkolonialer Produktion in deutscher Sprache geben kann. ♦

Stefan Silber/Sailauf

Olsthoorn, Thea

Die Erkundungsreisen der Herrnhuter Missionare nach Labrador (1752-1770). Kommunikation mit Menschen einer nicht-schriftlichen Kultur (Nikolaus Ludwig von Zinzendorf Materialien und Dokumente Reihe 2, Bd. 35) Georg Olms Verlag/Hildesheim 2010, 358 S.

Zu den größeren und bedeutendsten Missionsbewegungen protestantischer Provenienz, die im 18. Jahrhundert entstanden, gehört die Herrnhuter Brüdergemeine, die 1722 von Glaubens- emigranten aus Mähren durch Förderung des pietistisch geprägten Grafen von Zinzendorf in Sachsen gegründet wurde. Schon kurze Zeit später begann sie mit einer weltweiten Missionstätigkeit. So zogen die Brüder ab 1732 zu Karibikinseln und nach Surinam, aber auch nach Südafrika und Nordamerika sowie in unwirtliche Gebiete Grönlands und Labradors, später auch Alaskas. Dieses Buch handelt von der Mission auf der Halbinsel Labrador im heutigen östlichen Kanada, wo an der Ostküste Missionsstationen mit biblischen Namen wie Hebron und Nain gegründet wurden (bis heute erhalten), aber auch mit dem deutschen Namen Hoffenthal (heute Hopedale). Das Buch geht auf eine Dissertation im Fach Erziehungswissenschaften zurück, die an der TU Dresden unter Dietmar Waterkamp angefertigt wurde und sich auf Archivalien aus dem Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut stützt.

Die Arbeit hebt unvermittelt an mit »Einzelheiten und Erläuterungen zu den Manuskripten«; hier werden die Archivalien im Allgemeinen und die behandelten Manuskripte im Besonderen vorgestellt, ohne dass man allerdings etwas über das Gesamtkonzept der Arbeit oder den Status quaestionis erföhre. Bei den archivalischen Quellen handelt es sich vor allem um Journale und Berichte von »Rekognoszierungsreisen« einiger Missionare, sowie um deren Lebensläufe und weitere Dokumente wie Briefe und Instruktionen. Die meisten Quellen aus der Zeit von 1752 bis 1770 beziehen sich hauptsächlich auf Personen, die als

Missionare Labrador bereisten, Missionsstationen planten oder missionarisch tätig waren. Allerdings wurde das einschlägige Archivmaterial »aufgrund der Fülle« nicht vollständig berücksichtigt, vielmehr hat sich die Autorin »auf die wichtigsten Stücke« konzentriert, weshalb die Studie »keinen Anspruch auf Vollständigkeit« (S. 13) erhebt. Allerdings hätte man gern etwas Genaueres über das Gesamtmaterial sowie die Kriterien der Auswahl erfahren. Bei den Personen handelt es sich vor allem um die Dänen Christian Drachardt (1711-1778) und Jens Haven (1724-1796) und weitere sowie um das Inuit-Paar Mikak und Tugluina.

Die Arbeit umfasst vier Kapitel, deren erstes das »kommunikative Feld« (S. 18-115) beschreibt, d. h. den kriegerischen historischen Kontext, in dem die Rekognoszierungsreisen stattfanden, und das Verhältnis der Herrnhuter Missionare zu Engländern, Franzosen und Inuit (nur bei Quellen wird die Sammelbezeichnung »Eskimo« verwendet). Hier macht die Autorin im Rahmen einer historisch-narrativen Darstellung reichlich von den Journalen ihrer Protagonisten Gebrauch. Das mehr systematische zweite Kapitel (S. 116-169) befasst sich mit den Inuit in ihrer äußeren Erscheinung, Geschichte, Identität und Religion. Urs Bitterli und die Aufklärung werden dabei zu Parametern. Die Darstellung hält sich an archivalische und gedruckte Quellen sowie an Literatur, bietet aber insgesamt keine umfassende Ethnographie. Bisweilen passen Aussagen nicht zueinander, wenn die Autorin einerseits interessante Beobachtungen zur Sprache der Inuit anstellt (S. 161-169), andererseits aber betont, dass sie diese Sprache nicht beherrsche (S. 16). Das dritte Kapitel befasst sich mit der »Pädagogik einer Kommunikation auf nicht-schriftlichem Wege«, womit »Misstrauen abbauen, Vertrauen gewinnen« gemeint sind (S. 170-270). Hierbei geht es vornehmlich um den Protagonisten der Labrador-Mission, den »Kommunikationskünstler« (S. 187) Jens Haven, und den Lehrer und Prediger Christian Drachardt, der sich auch mit der Sprache befasste, sowie um die »Erstlinge« der Mission, das genannte Inuit-Paar. Das letzte, vierte Kapitel versucht theoretische Grundlagen der Kommunikation mit Bezug auf Watzlawick, aber auch Herder, Aufklärung und Nida zu legen. Ein Anhang enthält unter anderem Biographien, Instruktionen und aufschlussreiche historische Karten sowie die in Archivalien, Quellen und Literatur aufgliederte Bibliographie. Hilfreiche Personen- und Sachregister erschließen die Arbeit.

Das Buch behandelt die Mikrohistorie der Herrnhuter Mission in Labrador im Spiegel der Aufzeichnungen einiger Akteure, begrenzt auf einen Zeitraum von knapp zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Es ist das Verdienst der Autorin, diesbezügliche Archivalien aufgespürt und anhand einiger Personen aufgearbeitet zu haben.

So ist sicher ein detaillierterer Einblick in diesen Teil der protestantischen Missionsgeschichte entstanden, welcher das Bild des 18. Jahrhunderts um eine weitere Facette bereichert. Gewonnen hätte die Arbeit durch eine stärkere Verortung des Themas in historischen, ethnographischen und theologischen Kontexten. So wäre zum Beispiel ein vergleichender Blick auf andere zeitgenössische Missionsbemühungen unter nordamerikanischen Indianern, etwa im Werk des katholischen Missionars und Ethnologen Joseph-François Lafiteau (*Moeurs des sauvages américains*), hilfreich und reizvoll gewesen. Mit Recht betont die Autorin die Bedeutung der Sprache und der Übersetzung des Christentums, gerade in oralen Kulturen. Auch hier wäre ein Blick auf solche Translationen sprachlicher und kultureller Art, die ja in der frühen Neuzeit seit dem 16. Jahrhundert für missionarische Zusammenhänge in amerikanischen Kulturen vielfach vorliegen, komparatistisch wertvoll gewesen. Denn im Vergleich mit dem Anderen lässt sich das Eigene profilieren. Auch ein Blick auf Franz Boas und seine Feldforschung unter den Inuit könnte interessante Aspekte zu Tage fördern. Watzlawicks allgemeines Modell trägt im Gegensatz zu Nidas Ansatz kaum etwas aus. Die Revue von Aufklärungsrepräsentanten sollte nicht nur affirmativ ausfallen, vielmehr sollte man ihr die Ehre eines kritischeren Zugriffs gewähren. Bei allen Schwächen bleibt am Ende ein interessanter quellengestützter Einblick ins herrnhutische Missionsverständnis und in die Inuit-Kultur der Zeit. ♦

Michael Sievernich / Frankfurt a.M.

Polak, Regina

Mission in Europa?

Auftrag – Herausforderung – Risiko

Tyrolia Verlag / Innsbruck 2012, 127 S.

Die Autorin, Pastoraltheologin an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, legt hier leicht zugängliche geschriebene Einsichten über Mission im europäischen Kontext vor. In einem ersten, persönlich gehaltenen Kapitel berichtet sie von ihrer religiösen Sozialisation und der Entwicklung ihres Missionsverständnisses im Wandel von kindlichem zum erwachsenen Glauben. Das Anliegen des Buches ist, Mission als zentrales Anliegen auch für Europa »wieder, neu und anders zu entdecken«; besonders »Nicht-TheologInnen« sollen eingeladen werden, »vielfältige praktische Missionstheologien für Europa zu entwickeln – nicht zuletzt anhand der Orientierungspunkte, die das Buch enthält.« Nach einem Kapitel über den missionarischen Auftrag in der Geschichte des Christentums und einem anderen über die (soziale, politische, kulturelle, religiöse) »Herausforderung Europa« folgt ein Kapitel mit

»Optionen, Perspektiven, Orientierungen«. Die Autorin spricht von einer neuen Wahrnehmung christlicher Praxis in den Gemeinden als »Lerngemeinschaft«, von einer ökumenischen Orientierung der Mission, die von anderen (evangelischen, orthodoxen) Missionsverständnissen lernt, und schließlich von der Entdeckung des inneren Zusammenhangs zwischen Mission und interreligiösem Dialog unter Anerkennung des Wirkens des Heiligen Geistes in anderen Religionen. Es geht der Autorin um ein immer wieder angemahntes, aber wenig konkretisiertes »Lernen« von anderen: von anderen Christen, von anderen Religionen, von anderen Menschen, von anderen Theologen (genannt werden konkret Medard Kehl, Norbert Mette und Rainer Bucher). Ziel des Lernens ist nicht zuletzt, »das Zusammenleben in Vielfalt und Verschiedenheit« zu gestalten (S. 110), auf dass der europäische Alltag der Vision von Offb 7,9-10 (»Danach sah ich: eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen ...«) entspricht. Das Büchlein endet mit einer Einladung, sich auf das Risiko der Liebe und der Metanoia im Horizont des Reiches Gottes einzulassen. Wie dieser schöne Kirchentraum allerdings in Pastoralplänen usw. praktisch wirksam werden soll, verrät uns die Autorin nicht. ♦

Mariano Delgado / Fribourg

Rivinius, Karl Josef SVD

Das Projekt einer Katholischen Enzyklopädie für China

(Studia Instituti Missiologici SVD 99)

Steyler Verlag / Sankt Augustin 2013, 478 S.

In diesem Band des Steyler Missionswissenschaftlichen Instituts legt der Autor in einem umfangreichen und gut dokumentierten Werk die Entstehungsgeschichte einer Katholischen Enzyklopädie für China dar, die niemals gedruckt wurde. Es mag merkwürdig klingen, dafür eine so detaillierte Studie zu verfassen. Dennoch gewährt die Studie interessante Einblicke in die Zeitgeschichte der Beziehungen Chinas zu Europa der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Schon Anfang des 20. Jahrhunderts regten sich Stimmen in China, die auf katholischer Seite ein größeres Engagement auf akademischer Ebene verlangten. Die Protestanten Englands, Amerikas und Deutschland waren in diesem Sektor wesentlich präsenter, sodass der Katholizismus von den Chinesen als Religion der Ungebildeten und Bauern angesehen wurde. Um dieser Situation entgegenzuwirken, errichtete der Hl. Stuhl 1924 die Päpstliche Universität Fu Jen in Peking, die der Amerikanisch-Cassinensischen Benediktinerkongregation in Pennsylvania anvertraut wurde. Die Universität sollte »ein Modell für die ganze Nation sein, die in-